

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Gesellschaftsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o 8.

Simundsiebenzigster Jahrgang.

1881.

Eine Reise nach Rom, unternommen im Jahre 1625 von
Hieronymus Marchstaller, Abt des Benedictiner - Stiftes
St. Paul in Kärnten.

Bearbeitet von P. Beda Schroll.

(Fortsetzung.)

IV.

Reise durch Italien.

Das italienische Pontafel hat schöne Gebäude und ist so groß, daß es mit Recht einer Stadt ähnlich genannt werden kann. Von hier wird der Weg durch Italien nach italienischen Meilen, deren fünf eine deutsche Meile ausmachen, gerechnet; ebenso ist bloß die italienische Sprache im Gebrauche. Mit der deutschen Sprache hören aber auch die deutschen Sitten auf; statt unserer Ofen und Wärmstuben¹⁾ haben die Italiener Kamine, in welchen sie einen Herd aufstellen und das Feuer anzünden. Sie stellen sich, wenn ihnen kalt ist, dazu hin, wärmen sich vorne und frieren hinten. Ebenso lassen sie ihre nassen Kleider trocknen, und kochen nach ihrer Sitte die Speisen. Die Herbergen sind oft sehr elend und schmutzig; ihre Göttermahlzeiten so garstig, daß man bei dem bloßen Anblicke schon Ekel empfindet. Wenn du das Bett besteigst, wirst du dir vielmehr eine Bank wünschen und oft

¹⁾ „Hypocaustis“.

rufen, ob der Tag noch nicht anbreche. Ferner rathe ich dir, o Freund, daß du das Kräutlein Gebuld aus deiner Tasche hervorziehst; und wenn durch solche italienische Leckerbissen dein Magen erkrankt oder die Melancholie das Uebergewicht erlangen will, so gebrauche dasselbe immer schnell und reichlich, nicht aber sparsam; denn aus Amerika wird es nicht herbeigebracht, Italien aber verschafft uns dasselbe überall und in reichlicher Menge¹⁾.

Nach eingenommenem und sehr gut bezahltem Mahle (denn auch die italienisirten Deutschen wissen die Schäflein ihrer eigenen Nation gut zu scheeren)²⁾ auf der Brücke bei der italienischen Pforte examinirt, tauglich befunden und zugelassen, betraten wir mit unsern kärntnerischen Füßen den italienischen Boden, und legten unter glücklichen Auspicien sechs italienische Meilen zurück, worauf wir zur venezianischen Clausse, Chiusa genannt, der ersten und starken Festung der Venezianer kamen. Dort von den Wachen angehalten, sehr wild angeschaut und abermals examinirt, woher, auf welchem Wege, aus welcher Ursache wir kämen, wohin wir gingen, zeigten wir unsere Pässe und gingen, als es ihnen genehm war, unseres Weges weiter durch eine enge Berggegend, welche sonst Canale genannt wird, und sich bis nach Benzzone erstreckt, wo auch außer Bergen und Himmel und im inneren Thale außer Bächen und Gießbächen nichts zu sehen ist. Die ganze Gegend ist felsig und unfruchtbar, ohne Getreide, ohne Weinstöcke und Obstbäume.

Eine Meile von Chiusa ist ein Ort mit einigen Häusern und einer Herberge, welcher Compalare heißt. Wir kehrten hier ein, übernachteten bei dem Mathias alla Bassa, einem Greis, dessen Sohn die Hauswirthschaft führte und gegen uns freundlich und gütig war. Es ist zu bemerken, daß in diesem Theile Italiens die Speisen nicht mehr mit Butter, sondern mit Del bereitet werden. Ebenso ist der Gebrauch von Eiern und Käse sehr gering, indem sie meistens Fische,

¹⁾ Hospitia saepe sunt miserrima, sordida; lectisternia tam turpia, si aspexeris, nauseam movebunt: stratum, si ascenderis, scamnum potius optabis, saepiusque, an dies illucescat, clamabis. Preterea, amice, tibi suadeo, ut patientiae herbam saepius de bursa tua depromas, et si propter huiusmodi italica belluria stomachus infirmetur, vel melancholia praedominetur, eadem semper prompte et copiose, non parie utaris; ex America enim non adfertur, sed copiosissime Italia illam undique suppeditat.

²⁾ Die Reiserechnung sagt: „Den 25. Februar zu Pontässl über Mittag verzört 4 fl. 23 fr.“

wenn welche zu erhalten sind, vorzüglich aber Eingefalzene, welche sie Sardellen nennen, und Meerfische gebrauchen. Die Weine, obwohl italienische, sind meistens herb, wenn sie nicht von anderen Orten über das Meer importirt sind, so daß wahrlich unsere steierischen Weine aus der Marburger Gegend die italienischen im Canale, Benzone und diesen Gegenden übertreffen. Vielen Deutschen schmecken diese Weine besser, aber nicht aus dem Grunde, weil sie besser, sondern weil sie ausländische sind, bedeckt mit dem eleganten italienischen Mantel.

Am 26. Februar zogen wir weiter durch diese Berggegend bei einem sehr kalten Winde, ritten durch das Dorf Risuta oder Resiutta, wo wir zur Rechten auf einem hohen Berge ein schönes Kloster, wie es heißt, des Benedictiner-Ordens bemerkten, welches, wenn ich nicht irre, die Commende eines Cardinals in Rom ist. Auf der Rückreise von Rom sahen wir ringsherum schöne Gärten und fruchtbare Hügel. Bevor wir Benzone betraten, sahen wir in der Umgebung Weingärten, Obstbäume und Gärten. Bei den Weinreben pflegen sie hier nicht, wie in den meisten anderen Orten Italiens, Stäbe als Stützen zu gebrauchen, sondern sie pflanzen Bäume in Reihen, manchmal auch keine fruchttragenden, und binden die Weinreben und Rebzweige daran fest, welche sich dann von Baum zu Baum ziehen und ein herrliches Weingeländer bilden. Unter denselben bebauen sie die Acker und säen Getreide. Diese Acker genießen von den Weinreben den Vortheil, daß sie durch den darauf fallenden Schatten von der Hitze der Sonne nicht ausgedorrt werden. So ernten die Italiener von einem Acker Wein zum Trinken, Brod zum Essen und Holz zum Kochen.

Mittags kamen wir nach Benzone, deutsch Peuscheldorff. Dieses ist eine große, schöne Stadt, die erste im Gebiete Venedigs. Sie hat ein Rathhaus mit vielen, schönen Gebäuden. Die Kirche der Stadt ist zwar groß, aber im Inneren nicht getäfelt und nicht gewölbt, so daß man das ganze Dachgebälke sieht. Hier wohnten wir noch vor dem Mittagmahle dem Gottesdienste bei, und sahen viele Männer und Frauen, welche gewöhnlich mit einem bis zur Wade reichenden, weißen Tuche den Kopf, das Gesicht und die Brust bedecken. Es befindet sich daselbst ein Augustiner-Eremiten-Kloster, aus welchem mir von Deutschland her ein Pater bekannt war, welcher zu mir kam und mich mit herbeigebrachtem Confecte beehrte. Es war hier auch der Sohn eines reichen Bürgers, welcher einst zur Erlernung der deutschen Sprache sich zu Wolfsberg im Lavantthale aufhielt. Auch dieser brachte dankbar für

die ihm von Deutschen erwiesenen Wohlthaten einige Flaschen Wein herbei. Der Gastwirth tractirte uns nach italienischer Sitte und besonders in der Fastenzeit mit Sardellen und Salzfishen. Um dieselben für unseren Gaumen schmackhafter zu machen, nahm er eine italienische Frucht oder Pomeranze, drückte dieselbe mit seiner decenten italienischen Hand zusammen, und ließ den Saft durch seine gefalbten Finger auf die Fische träufeln mit der gewöhnlichen italienischen Antiphon: „Bon, Bon, Bon: mangiate, mangiate“. Dadurch stillte er unsern Hunger so sehr, daß Keiner von uns Appetit zum Essen empfand.

Nach dem Mittagmahle verließen wir Benzone und vollführten die Reise bei einem sehr kalten Winde durch die Ebene und ausgedehnte Felder bis zum Anbruche der Nacht. Zur linken Hand am Abhange eines Berges sahen wir eine volkreiche Stadt mit schönen Gebäuden Clemona oder Gemona, wohin alle aus Italien nach Deutschland gehenden Kaufmannswaaren gebracht und niedergelegt werden; daher ist die Stadt sehr bevölkert und reich, und hat Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen.

Erst in der Nacht kamen wir nach San Daniele nach einer Reise von zwölf Meilen, um dort zu übernachten. Die Stadt steht unter der Herrschaft des Patriarchen von Aquileia; sie ist genug schön, auf einem hohen Berge gelegen und befestigt. Dasselbst ist ein Kloster der Franziscaner = Conventualen; die Stadtkirche ist groß genug, der Hauptaltar dem heil. Daniel geweiht. Wirkehrten in einer magnifick gebauten Herberge ein, erhielten aber nach italienischer Sitte wenig zu essen und zu trinken und eine schlechte Schlafstätte. Hier benützten wir zum ersten Male einen italienischen Kamin und Herd, welcher uns wegen der großen Kälte angenehm war. Auf dem Stadtplatze sahen wir über dem Rathhause einen Balken hervorragen, in welchen ein Strick eingefügt war, um schlechte Menschen mit der „Stroppa di chorda“ zu strafen. Es ist dieses eine Art Folter, deren sich die Italiener zur Bestrafung leichterer Verbrechen bedienen. Sie lassen den Strick von irgend einem hohen Balken herab, binden den unten mit auf den Rücken gebundenen Händen stehenden Verbrecher an denselben, ziehen ihn dann in die Höhe, wo er einige Zeit so hängen bleibt; dann lassen sie denselben plötzlich mit Hestigkeit fallen, jedoch so den Strick zurückhaltend, daß er die Erde nicht berührt. Durch diesen Fall werden die auf den Rücken gebundenen Hände und Arme schrecklich zurückgedreht, so daß die Hände oft vom Rücken über den Kopf erhoben,

und die Schultern gegen die Brust gedrückt werden. Wahrlich ein angenehmes Länzchen, aber ohne Cithar und Flöte. Bei unserem Aufbruche am Morgen sahen wir die Stadtbevölkerung mit großer Andacht zur Kirche eilen, um dem Gottesdienste beizuwohnen; die Männer und Frauen auf das Ehrbarste in weißes Tuch eingewickelt. Hier gehen die Meisten wegen der Kälte entweder in Pantoffeln oder auf hölzernen Sohlen, welche sie „Zoggola“ nennen, nach Art der Franziscaner. Als wir an den Fuß des Berges kamen, fanden wir in der Ebene ein kleines Gebäude, theils gemauert, theils aus Holz, welches am Kreuzwege stand. In demselben war ein Bild der heil. Maria mit Gitter geschützt, welches uns wunderthätig zu sein schien, weil eine unzählige Menge von Botivtafeln aufgehängt war, welche eine nicht geringe Verehrung desselben bezeugten.

Beim Fortschreiten auf unserer Reise am 27. Februar kamen wir an den Fluß Tagliamento, welcher sehr groß und reißend ist, und mit großer Schnelligkeit durch die Felder fließt. Zur Regenszeit tritt er oft aus seinem Bette und verwüftet durch Ueberschwemmung die ganze Gegend zwischen Raushetum und Cecilium¹⁾ so, daß die Felder fast uncultivirbar zurückbleiben. Der Uebergang über denselben ist häufig sehr gefährlich und zur Regenszeit bloß mittelst eines Rahnes zu passiren. Wir aber kamen zu Pferde ohne alle Gefahr über denselben.

Wir hatten uns am Wege verirrt; denn der Schnee bedeckte denselben. Da wir directe gegen Stockatum reisen sollten, kamen wir an einen Hof Roschetum genannt, wo das Gasthaus und das Mittagmahl miserabel waren, nämlich nichts als Brod und Salz- sardellen mit Geduld. Dort schloß sich an uns ein P. Quardian des Ordens der Franziscaner-Conventualen an, zwar ein Italiener, aber ein guter und religiöser Mann, welcher auch nach Rom reiste. In seiner Begleitung kamen wir an diesem Tage zur Stadt Cecilium oder Sazila.

Sacile, welches die Deutschen „Luceney“ nennen, ist ein stark befestigter Ort, durch welchen ein kleiner Fluß läuft. Wir fanden den Ort bei unserer Ankunft voll Krieger und fast alle Locale besetzt. Es gab auch Niemanden, welcher uns und die Pferde über Nacht behalten wollte. Wir liefen hin und her, aber umsonst. Ein zerrissener, aber wie

¹⁾ Raufcedo und Sacile.

mir schien, italienisirter Deutscher ermahnte und drängte uns auf alle Weise, daß wir ihm zu seinem Hause folgen sollten; durch die Noth gezwungen gaben wir, obwohl ungerne nach; denn dieser Mensch war uns verdächtig. Er führte uns in ein prächtig gebautes, aber im Inneren ganz ruinirtes Haus außerhalb der Stadt, dessen Stall auf beiden Seiten offen, dem heftigen Winde den Durchzug gestattete, so daß die Pferde vor Frost zitterten. Das Haus selbst war ganz leer; weder ein Bett, noch ein Herd, noch Tisch, nichts war vorhanden. Wir fürchteten, daß irgend eine Praxifik dahinterstecke, daß wir als Fremde etwa in der Nacht in diesem einsamen Orte von Kriegerern überfallen und beraubt würden. Der Diener gab seine Zustimmung mit den zwei Gefährten und den Pferden, weil die Noth es verlangte, hier zu bleiben und zu übernachten; ich aber und P. Thomas begaben uns in das nahe Kloster der Franziscaner-Conventualen, in welchem zwei Mönche waren. Hier erhielten wir endlich nach vielen und lästigen Bitten wenigstens ein Dach und eine Feuerstätte. Später kehrte der Italiener, freundlicher gestimmt, zurück, und wir erhielten auch ein ansehnliches und beachtenswerthes Mahl. Gegenwärtig war auch jener Quardian, unser Begleiter, durch dessen Gunst und Gefälligkeit wir uns hier gutthaten. Unsere Diener blieben in jenem verlassenem Orte bei den Pferden. Als sie früh zu uns kamen, empfahlen sie ihr Hospiz und ihren Wirth, welcher sie gut tractirt habe; nur das Bett hätten sie mit den Pferden im Stalle theilen müssen. In dieser Nacht kam auch in die Stadt ein polnischer Bischof, wenn ich nicht irre, der von Krakau, mit einer großen Begleitung von Edelleuten; aber auch er konnte kaum wegen der alle Locale occupirenden Krieger durch Bitten und Geld eine Herberge erhalten.

Am Freitage, den 28. Februar, Früh brachte ich dem Quardiane, unserm Wirth, meinen größten Dank dar, und gab ihm, damit ich mich für die Aufnahme dankbar erzeige, ein gutes Honorar¹⁾, worüber er sehr erfreut war, und mir für die Rückkehr aus Rom sein armes Hospiz wieder offerirte. Wir eilten nun von Sacile nach Conegliano, einen Weg von zehn Meilen mit einem Wegweiser, damit wir nicht wieder den rechten Weg verlieren²⁾.

¹⁾ Die Reise-Rechnung sagt: „Ueber Nacht zu Sazila verzört 5 fl.; item den Franciscanern, so Fr Gnaden und P. Thomas beherwert haben 3 fl.“

²⁾ Ebendasselbst: „Den 28 dits ainem, so uns den rechten Weg nach Rhoniglan gezeigt, geben 6 Kreuzer“.

Conegliano ist eine sehr schöne Stadt am Flusse Sile¹⁾, theils auf einem angenehmen Hügel, theils in der Ebene gelegen. Die Gegend gegen Mittag ist sehr fruchtbar; gegen Norden bis zu den Alpen sind sehr schöne Hügel, aus welchen eine große Menge Quellen heraus rieseln. Diese Hügel geben reichliche Ernten an Del, Wein, Getreide und Obst. Hier gedeiht ein sehr edler und der Gesundheit dienlicher Wein, was den Venezianern auch bekannt und angenehm ist.

Delbäume und Weingärten sind in der ganzen Umgebung; die Weinstöcke ziehen sich an den Bäumen hin. Die Stadt selbst besitzt einen magnificen Eingang durch Thore und edle Bogen; sie hat auch prachtvolle Gebäude und eine zahlreiche Bewohnererschaft. Von den Deutschen wird sie mit Recht „Königsland“, gleichsam königlicher Wohnplatz genannt. Sie hat auch großartige Kirchen und untersteht der Jurisdiction Venedigs, welches für den Magistrat ein prachtvolles Stadthaus auf dem großen Plage hat. Gegen Osten liegt Colaltum Narvesium und das Fort St. Salvator, Castelle der sehr edlen Familie der Grafen Collalto²⁾. Wir kamen dahin bei Schneefall und großer Kälte undkehrten im Hospize ein. Während die Mahlzeit bereitet wurde, besuchte ich die Kirchen, welche schön sind. Den Vortheil hat auch die Stadt, daß man zur Regenszeit unter bei den Häusern angebrachten Säulenhallen ohne Belästigung durch den Regen herumgehen kann.

Nach eingenommener Mahlzeit gingen wir weiter gegen Groß-Tarvisium³⁾. P. Thomas, welcher durch die Beschwerlichkeit des Weges und die Ungewohntheit des Reitens etwas gebrochen war, freute sich, als er eine nach Treviso zurückkehrende Carozza sah, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, ohne Beschwerde in einem Reisewagen dahin gelangen zu können. Angenehm war dieses auch dem Diener Johann, welcher, ein schlechter Fußgänger, uns kaum folgen konnte, nun aber durch das Besteigen des Pferdes des P. Thomas leichter fortkam. P. Thomas verhandelte daher mit dem Fuhrmanne. Als sie einig waren, gingen wir zu Pferde weiter, und P. Thomas sollte uns bald in dem Reisewagen folgen. Als er aber denselben besteigen wollte,

¹⁾ Sileza.

²⁾ Abt Hieronymus irrt sich hier. Das Castell San Salvatore di Collalto, wegen seiner Malereien *al fresco* und in Del von Bordenone bekannt, liegt bei Treviso.

³⁾ Groß-Tarvis oder Treviso.

siehe da! so war darin eine kranke Frau verborgen, welche über Schmerzen jammerte. Er entsetzt sich, theils über die Anwesenheit der Frau, von der er früher nichts wußte, theils wegen der Art der Krankheit, ob sie nicht contagiös sei, theils aber und zwar vorzüglich deswegen, ob nicht die Italiener, wenn sie die Kranke bemerken, ihm mit der Frau den Eintritt in die Stadt und das Hospiz verweigern würden. Was sollte er thun? Er war äußerst bestürzt. Wir waren schon lange mit den Pferden fort; zu Fuß konnte er uns nicht erreichen, noch weniger in demselben Orte bleiben. Endlich befiehlt er einem Begleiter in den Wagen zu steigen und sich zu der kranken Frau zu setzen. Dieser gehorchte ihm, und er kam unter günstigen Auspicien vor uns zu Treviso an, mußte aber, weil er keinen Paß bei sich hatte, vor dem Thore bis zu unserer Ankunft stehen bleiben.

Auf dem Wege zwischen Conegliano und Treviso kamen wir zu einem sehr reißenden Flusse, welcher aus den Alpen herabkommt, Namens Piave. Hier setzten wir mittelst eines Schiffes nach gezahltem hohen Fahrlohn¹⁾ mit den Pferden über, und ließen durch die Wächter, welche nahe am Flusse in einer Hütte bewaffnet verweilten, unsere Pässe vidiren. Wir hätten den Fluß, welcher damals einen niedrigen Wasserstand hatte, mit den Pferden überschreiten können; man ließ es aber nicht zu. Da der Kammerdiener ein wenig übermüthig den Uebergang erzwingen wollte, wurde er kräftig und mit Indignation ergriffen. Er wäre von dem Pferde herabgerissen worden, wenn er nicht nachgegeben hätte. Er hätte auch in Gefahr kommen können, weil die Ueberführer diese Ueberfuhr um 800 Scude gepachtet hatten. Der Fluß ist fünf Meilen von Conegliano entfernt; es blieben uns also noch zehn Meilen bis Treviso, wo wir bei Nacht in Regen und Schnee ganz durchnäßt ankamen. Vor dem Thore kam uns schon ein deutscher Gastwirth entgegen, und führte uns in sein Hotel. Bisher hatten wir vier eigene Pferde aus dem Stifte zugleich mit dem Diener Johann.

Groß-Tarvis, welches die Italiener Gran Tarvis nennen, ist eine sehr alte, prächtige und weitläufige Stadt. Einige sagen, daß sie von Osiris, andere, daß sie von den Trojanern gegründet sei. Osiris war aber ein egyptischer König, welcher nach seinem Tode den Egyptiern in der Gestalt eines Stieres erschien, welcher von denselben Apis

¹⁾ Nach der Reise-Rechnung: „Dem Schiffmann, so uns über den Fluß Piave gefiert, geben 45 Kreuzer; Einem Kutscher, so Herrn P. Thomas gegen Groß-Tarvis gefiert, 24 Kreuzer.“

genannt wurde. Sie fingen nun an, ihn als einen Gott anzubeten. Doch sei dies, wie es will; gewiß ist, daß die Stadt einige Jahrhunderte vor Christi Geburt gegründet wurde. Die Lage der Stadt ist von Natur aus fest, so daß sie vor den Angriffen der Feinde gesichert scheint; denn sie ist von einem breiten Wassergraben ganz umgeben, hat sehr viele und sehr starke Thürme, theils damit die Feinde schon in weiter Entfernung gesehen werden können, theils um dieselben von den Thürmen aus zurückzuwerfen. Von Osten gegen Westen hat sie eine Ausdehnung von 40000, von Norden gegen Süden aber eine Ausdehnung von 50000 Schritten. Sie gehorchte verschiedenen Herren: den Hunnen, Longobarden, Ungarn, Scaligern. Im Jahre 1338 kam sie unter die Herrschaft Venedigs¹⁾, welchem sie noch unterthänig ist. Den christlichen Glauben erhielt sie von dem heil. Prosdocus, einem Schüler des heil. Petrus, welcher denselben hieher sandte. Nachdem der heil. Petrus zu Rom an das Kreuz geschlagen worden war, weihten die Tarvisianer ihre erste und Hauptkirche zu Ehren des heil. Petrus²⁾. Das alte Wappen, einen schwarzen Thurm im weißen Schilde, veränderten sie zu Ehren des heil. Petrus in ein weißes Kreuz im purpurnen Schilde mit zwei Sternen. Der Fluß Siles, welcher aus den nahen Bergen hervorbricht und eine Menge hervorsprudelnder Quellen aufnimmt, theilt die Stadt in zwei Theile. Nördlich davon fließt der sehr breite Fluß Anarus. Die Gegend hat Ueberfluß an allen Dingen. Die Gebäude sind groß und schön. Auch hier hat man den Vortheil, unter Arcaden geschützt vor Sonnenschein und Regen herumgehen zu können. Die Hauptkirche ist sehr groß und zu Ehren des heil. Petrus geweiht; sie hat sehr schöne Gemälde, vorzüglich aus dem Leben des heil. Carl Borromäus auf der Seite des Hauptaltars. Es ist da eine Kapelle in der Form eines Tabernakels erbaut, und von allen Seiten offen, der heil. Jungfrau Maria geweiht; sie ist ganz nach der Form und Art der Kapelle Maria Verkündigung in Florenz. Hieher strömt das Volk mit großer Andacht.

¹⁾ Mastino della Scala von Verona beeinträchtigte den Handel Venedigs durch Erhebung von Zöllen. Die Folge war ein Krieg, in welchem der Herzog zu einem nachtheiligen Frieden, und zur Abtretung von Treviso und Bassano an die Republik gezwungen wurde.

²⁾ Die jetzige bischöfliche Cathedral-Kirche St. Peter stammt vom Jahre 1100, ist ein schönes, aber unvollendetes Gebäude, im Chore mit einem Mosaikboden von 1141 und mit Gemälden von Tizian und Paris Bordone.

Während wir hier im Hospize waren, wollten viele unsere Pferde kaufen, aber um einen geringen und unwürdigen Preis; daher wir unsern Diener Johann mit den Pferden nach Deutschland zurücksandten.

Nachdem wir am 1. März dem Gottesdienste beigewohnt und das Frühstück eingenommen hatten, reisten wir in einem gemietheten Reisewagen¹⁾, welchen die Italiener Charozza nennen, weiter und kamen nach Vollenbung von zehn Meilen nach dem Orte Mestre nahe am Meere unter Regen und Schneegeflöber. Der Weg dahin war eben und schön, auf beiden Seiten eingefast von einer gartenmäßig cultivirten Fläche mit Wein, Fruchtbäumen und Getreide; hin und her zerstreut lagen zwischen Gärten und Feldern Castelle, Paläste und Lustgärten, daher wir einen sehr angenehmen Weg gehabt hätten, wenn die Witterung günstig gewesen wäre.

In Mestre, welches nahe bei den Lagunen Venedigs liegt,kehrten wir bei einem deutschen Gastwirth ein, welcher uns freundlich aufnahm. Hier erholten wir uns etwas von den Anstrengungen der Reise. Der Wirth setzte uns sehr edle Weine vor; aber die Kälte und die Furcht vor der gefährlichen Schifffahrt machten uns dieselben weniger schmackhaft. Wir mietheten Schiffer, welche uns heimlich ermahnten, die deutschen Münzen, besonders die Thaler, zu verstecken, damit dieselben uns nicht von den Pförtnern, welche „Zasti“ genannt werden, weggenommen würden. Wir thaten dieses und vertrauten unter dem Versprechen eines Trinkgeldes dem Schiffer Gibboso. Wir begaben uns nun zu Fuß eine Strecke bis zum zweiten Steine von Mestre gegen Mergera²⁾, wo wir eine Barke bestiegen und zuerst durch Lagunen, dann über das Meer fünf Meilen weit fuhren und in zwei und einer halben Stunde bei aufgeregtem Meere und conträrem Winde nach Venedig kamen. Viele riethen uns ab, wegen der Gefahr bei dem heftigen Sturme die Ueberfahrt zu machen; der Schiffer Gibbosus aber animirte uns zur Fahrt. Wir waren so kühn, um nicht zu sagen, so waghalsig, demselben zu folgen, wie uns die Erfahrung nachher lehrte. Wir waren nämlich in einer nicht geringen Gefahr durch den conträren

¹⁾ Die Reise-Rechnung hat: „Den 2. Marth ainem Karozier, so uns von Groß-Tarvis auf Mestra gefiert, geben 12 Pfd. a) per 14 Kreuzer = 2 fl. 48 Kreuzer.

Item dem Schiffmann, so vuns von Mestra auf Venedig gefiert, geben 14 Pfd. = 3 fl. 16 Kr.“

²⁾ Fort Malghera.

Wind; der Sturm erschütterte das Schiff, warf es hin und her; bald erhob er dasselbe, bald versenkte er es wieder in die Tiefe. Ich für meinen Theil fürchtete mich nicht; ich hatte mich meinem Herrn empfohlen. Der Schiffer ermutigte seine Gefährten und uns; denn daß auch jene die Gefahr erschreckte, dafür liegt der Beweis darin, daß sie ein strenges Stillschweigen beobachteten, während sie sonst heiter schreien, singen und ohne Aufhören schwägen. Doch kamen wir, Gott sei Lob, glücklich am Samstage nach Venedig und fuhren durch die Lagunen zum deutschen Hospize, genannt zum weißen Löwen, was jene „leone bianco“ nennen, wo wir freundlich aufgenommen wurden. P. Thomas fühlte eine heftige Alteration des Körpers und Eingenommenheit des Kopfes wegen der starken Bewegung des Schiffes durch die heftigen Meereswellen, und fürchtete nicht weiter reisen zu können; aber während er darüber nachdachte, ob er nach Hause zurückkehren oder hier sitzen bleiben solle, wurde ihm von Tag zu Tag besser.

Während wir von Mestre durch die Canäle fuhren, wurden wir am Gestade von einem venezianischen Deputirten streng examinirt. Wir mußten aus der Barke auf das Land steigen, uns ihm vorstellen, wer wir wären, woher wir kämen, wohin wir gingen, was wir dort wollten, wo jenes Lavantthal läge. Er las unsere Paßbriefe, konnte aber kaum lesen; unser Diener antwortet ihm wahrheitsgetreu, außer wo er die Nothlüge einstreute, daß wir von Villach seien, indem das Lavantthal nahe bei Villach läge. Nach diesem Examen unterschrieb er unsere Pässe und entließ uns. Im Canale weiter fahrend kamen wir an einen Ort, wo auf einem hohen Felsen an der Mündung des Canals in das Meer ein beharter Eremit in einer schwarzen Tunika lebte, welcher bei unserem Anblicke eine Glocke (ähnlich jener, welche bei uns der Stier in der Viehweide zu tragen pflegt) zu läuten anfang, und durch dieses Zeichen ein Almosen verlangte. Er ließ auf einer Schnur ein Körbchen herab, empfing das Almosen, dankte dafür, und wünschte uns Glück auf dem Meere.

Venedig, italienisch Venezia, als ob es sagen wollte „Veni qua“, das ist „Komm her“. Es heißt nämlich, daß zur Zeit, als Attila, der Hunnen-König, die Geißel Gottes genannt, ganz Deutschland und Italien mit seinem Heere durchzog und verwüstete, auch Aquileia von ihm von Grund aus zerstört worden sei. Da flüchteten sich sehr viele und edle Bewohner auf die Inseln des adriatischen Meeres, wo jetzt Venedig steht, und suchten hier eine Zufluchtsstätte, als auf einem

von Natur aus sehr festen Orte, welcher ihnen zuzurufen schien „Veni qua“, „Komm hieher“. So erklären manche den Namen. Andere halten die Stadt für älter und nehmen als Stifter den Antenor und die Trojaner an. Cassiodor, Senator und Secretär des Ostgothen-Königs Theodorich schrieb um 495 an die Veneter: „Ihr, welche zahlreiche Schiffe an den Gränzen besitzet“, und „Venedig hat zahlreiche Edle“¹⁾; dieses zeigt deutlich, daß zur Zeit des Cassiodor Venedig schon in großer Blüte stand. Ferner sagen einige, daß Venedig in jetziger Zeit einen Umfang von sechs, andere meinen aber, von acht Meilen habe, und 67 Kirchen, darunter 26 Pfarrkirchen, 17 Klöster, 400 Brücken und bei 8000 Rähne besitze. Es hat viele Canäle, deren erster, welcher „der Große“²⁾ heißt, 1300 Fuß lang und 40 Fuß breit ist. Ueber diesen führt eine kunstreiche, sehr schöne Brücke, welche „Riuus altus“³⁾ genannt wird, und 80000 Scudi gekostet haben soll.

Venedig liegt im Meere selbst; damit es aber von den heftigen Wogen bei Stürmen nicht belästigt, sondern geschützt werde, so besteht dort gegen Osten ein natürlicher Damm von 30000 Schritte Länge⁴⁾, durch welchen wie durch Riegel oder eine unbewegliche Mauer die Wogen des adriatischen Meeres verhindert werden, nach Belieben herein zu brechen.

Du siehst dort die prachtvollsten Gebäude mit marmornen Wänden, Säulen, Statuen und Gemälden; die Paläste der edlen Familien und Senatoren, besonders den des heil. Marcus⁵⁾, wo die Curia und die Dogen von Venedig ihre Conclave hatten, mit königlichem Luxus ausgestattet. Hier ist ein Ort, welchen sie „la Sala de gran consiglio“ nennen⁶⁾, in welchem 1500 Senatoren gewöhnlich zum Rathe sich ver-

¹⁾ „Vos, qui numerosa navigia in eius confinio possidetis“. — „Venetiae plenae nobilibus“.

²⁾ Canal grande.

³⁾ Die Rialto-Brücke, Ponte di Rialto, ein Meisterwerk der Baukunst, von Antonio da Ponte 1588–1591 aufgeführt, aus einem einzigen Marmorbogen von 83 venezianischen Fuß Spannung, 66 Fuß Breite und 18½ Fuß Höhe (über dem mittleren Wasserstande) bestehend.

⁴⁾ Die sogenannten Murazzi, ein Miesenmauerwerk von 2 Meilen Länge, 50 Fuß Breite und 30 Fuß Höhe.

⁵⁾ Der Dogen-Palast, Palazzo ducale.

⁶⁾ Der große Rathsaal der alten Republik, Sala del maggior consiglio, einer der größten Säle Europas, 165 Fuß lang, 79 Fuß breit und 46 Fuß hoch, und mit herrlichen Gemälden angefüllt.

sammeln. Der zweite Saal, „Sala del Scrutinio“¹⁾, in welchem der Doge von Venedig mittelst Scrutinium gewählt wird, grenzt an den früheren Saal an. Der dritte ist genannt „la Sala del consiglio diezi“²⁾. Zum Rathe wurde Niemand zugelassen, außer die Patrizier, welche aber auch über 25 Jahre alt sein mußten. Unter den übrigen ragt hervor der Palast Grimani, einst dem Patriarchen von Aquileia gehörig, wo sehr viele ausgezeichnete Statuen und Bildnisse der Cäsaren, alter Heroen und Götter aus Erz und Marmor, wie Jupiter, Bacchus, Mercur, Venus zu sehen sind.

Sehenswerth ist auch das Zeughaus, welches sie Arsenal nennen, wo Waffen, Fahrzeuge und alles zum Kriegführen zu Lande und zur See Nothwendige vorhanden ist. Unter den Schiffen ragt hervor das Schiff des Dogen von Venedig, Bucentaurus genannt, von außen und innen vergoldet. Es faßt leicht 200 Personen. Auf diesem fährt am Christi-Himmelfahrts-Tage jedes Jahres der Doge mit den vorzüglichsten Senatoren unter großem Pompe auf das Meer, und vermählt sich hier nahe bei dem Hafen mit dem Meere durch das Hineinwerfen eines goldenen Ringes. Einige halten das Arsenal nach dem Umfange für gleich groß mit der Stadt Klagenfurt³⁾; es ist auch mit Festungswerken gut geschützt. Das Haus der Bäcker, in welchem das Brod für die Schiffe bereitet wird, hat 50 Backöfen. Die Bäcker sind durchaus Deutsche und zwar Schwaben.

Dem Dogen-Palaste gegenüber ist ein Thurm aus Quadersteinen⁴⁾, welcher am Fuße 40 Fuß im Quadrate hat, und 80 Fuß von der Marcuskirche entfernt ist. Die Spitze desselben ist mit metallenen, vergoldeten Platten gedeckt; daher man dieselben bei Sonnenschein weithin über Land und Meer erblickt. Man steigt in denselben hinauf über eine steinerne Schneckenstiege, und hat daselbst die herrlichste Rundschau über die Stadt, alle benachbarten Orte und Inseln. Der Grund zu diesem Thurme wurde im Jahre 888 gelegt. Auf seinem Gipfel steht ein vergoldeter Engel aus Bronze, welcher

¹⁾ Der Wahlstimmen-Saal, Sala dello scrutinio.

²⁾ Der Gerichtssaal des furchtbaren Rathes der Zehn, Sala del consiglio dei Diezi, welcher 1335 für eine bleibende Staatsbehörde erklärt wurde, und aus welchem sich 1454 das furchtbarste Tribunal der drei Staatsinquisitoren entwickelte, welches mit unumschränkter Gewalt herrschte.

³⁾ Das Arsenal hat einen Umfang von mehr als zwei Miglien.

⁴⁾ Der Glockenthurm von St. Marcus.

mit vorgestreckter Hand das Volk segnet, und durch den Wind herumgedreht wird. Die Höhe des Thurmes bis zu dem Engel beträgt 316 Fuß. Auf seiner Höhe ist er mit marmornen Säulen und ehernen Löwen geziert.

Bei der Kirche und dem Thurne von St. Marcus ist der berühmte Marcusplatz, eingefasst von den herrlichsten Gebäuden; in der Fronte steht die Marcuskirche, gegenüber die marmorne Kirche des heil. Geminianus¹⁾; seine Seiten zieren prachtvolle Paläste mit glänzenden Säulenhallen und den Kaufläden der Kaufleute und Künstler. Dort strömen zusammen Menschen aus allen Welttheilen, Türken, Slaven, Syrer, Aethiopier; dort werden Wunderwerke aller Art ausgestellt. Man sieht hier Pantomimen, welche Fischer (Fischertänzer²⁾) genannt werden, und ihre Poesen treiben, so daß du bei jedem Erscheinen daselbst etwas Neues siehst oder hörst. Während mein Kammerdiener hier mit Devotion und aufgesperstem Munde in großem Gedränge an unschicklichen Productionen eines Poesenreißers sich ergötzte und davon ganz hingerissen war, siehe, da ist ein Fischer von Kästchen und Geldbeutel, ein Dieb, gegenwärtig, und fischt ihm seinen Geldbeutel aus dem Sacke. Da dieser aber geringe Vorsicht beim Herausziehen desselben anwendete, so fühlte der Eigenthümer den Druck, ergriff dessen Hand und rettete so noch seine Börse, während der Dieb eilends entfloh. Es befand sich da auch auf einem hohen Sessel ein unbärtiger, blinder Charlatan, welcher auf einer Laute spielte und dazu sang; zuerst mahnte er die Unterstehenden zur Buße, dann aber brachte er dieselben durch seine Poesen zu krampfhaften Lachen.

An der Spitze des Platzes gegen das Meer zu stehen zwei sehr große Säulen aus bloßem Marmor³⁾; auf einer das Wappen des heil. Marcus, nämlich ein geflügelter, vergoldeter Löwe, auf der anderen die vergoldete Statue des heil. Theodor⁴⁾. Zwischen diesen Säulen war der Richtplatz für die Verbrecher. Während wir in Venedig verweilten, wurde hier der Sohn eines reichen Kaufmanns, ein schöner Jüngling, hingerichtet. Es wurde dem auf dem Boden ausgestreckt

¹⁾ An ihrer Stelle steht jetzt der sogenannte Neubau, ein von Napoleon 1810 erbauter Palast.

²⁾ Charlatane.

³⁾ Zwei 48 Fuß hohe Granitsäulen, welche um 1120 aus Syrien hierher gebracht und 1171 aufgerichtet wurden.

⁴⁾ Ebenfalls ein Schutzpatron Venedigs.

Liegenden ein scharfes Eisen über den Hals gelegt, und durch einen Hieb mit einem ungeheueren Hammer auf dasselbe das Haupt von dem Rumpfe getrennt. Diese Art der Enthauptung gebrauchen die Venezianer. Alle Kaufleute waren durch diesen Fall in große Trauer versetzt. Ich wurde aufgefordert, diesem Spectakel zuzusehen; allein mein Gefühl ließ es nicht zu.

Den Säulen gegenüber zur Linken bei dem Dogen-Palaste dem Meere zu sind viele Kerker, mit den stärksten eisernen und doppelten Gittern geschützt, in welchen eine große Menge Gefangener beiderlei Geschlechtes eingesperrt ist; jedoch Männer und Frauen getrennt. Diese pflegen die Vorübergehenden entweder um ihre Befreiung oder um Almosen anzurufen. Sie binden ein Kästchen an einen langen Stab und stecken dasselbe durch die Gitter zur Aufnahme des Almosen. Wenn einer mit einem vorübergehenden Freunde im Geheimen reden will, so steckt er durch das Gitter ein hohles Rohr, an welches der Freund das Ohr hält. Ich ging öfter hier vorbei und sah diese armen Menschen. Ich wurde auch von ihnen angerufen; allein ich konnte Nichts thun, als sie bemitleiden. Viele unter ihnen schienen nicht gemeine Leute zu sein, sondern eines besseren Standes, und auch Nobili. Ebenso unter den Frauen. Nahe an der Rialto-Brücke sind ähnliche Gefängnisse.

Am Meeresufer ist die Schiffstation; es befinden sich hier viele Schiffe aus allen Theilen der Welt, auf welchen Waaren transportirt werden. In diesen werden viele an die Ruder gefesselte Sklaven gehalten. Wir bestiegen einmal ein Schiff und sahen dort diese armen Menschen. Am Ufer sind sie mit Ketten gebunden; am Schiffe sahen wir einige spielen, andere essen; einige plaudern, andere schlafen. Einige sind sehr geschickt im Fischen nach Börsen, wenn man nicht aufmerksam ist.

Nicht weit von den erwähnten Säulen ist ein großes Haus la Zecca¹⁾ genannt, in welchem die venezianischen Münzen geschlagen werden. Hier hört man beständiges Schlagen der Hämmer. Schreien der Werkmeister und beruhten Menschen nach Art der Cyclopen im unteren Theile des Hauses. Im oberen Theile ist die Schatzkammer von Stein, Ziegel und Eisen so gebaut, daß kein Holz dabei gebraucht

¹⁾ Das Münzgebäude, Zecca, 1536 erbaut.

wurde; dort ist auch ein Behältniß für das geprägte Geld, ganz aus Marmor gebaut.

Angeschlossen an dieses Gebäude ist die Bibliothek. Oben am Gebäude stehen 25 Statuen in Menschengröße.

Der Marcuskirche gegenüber sind drei erzene Piedestale mit Bildnissen, in welchen sehr hohe Stangen befestigt sind, von welchen an Festtagen drei seidene rothe Fahnen flattern, welche als das Hieroglyph der venezianischen Republik erklärt werden.

Sehenswerth ist hier auch das prächtige deutsche Kaufhaus, welches in der Vorhalle 512 Fuß mißt und 200 Gemächer zum Bewohnen enthält.

In Murano sind Glaswerkstätten, welche beiläufig 1000 Fuß von der Stadt entfernt sind. Dort sahen wir an eisernen Röhren feurige Kugeln aus einem Ofen herausziehen, welche durch bloßes Blasen in das Rohr in die schönsten Becher geformt wurden. Auch ich habe dort ein Glas geformt. Dort ist auch auf der Insel das Prediger-Kloster des heil. Martirers Petrus, in dessen Kirche elegante Gemälde, im Kloster selbst aber eine vortreffliche Bibliothek ist. Nachdem wir uns alles dieses angesehen hatten, kehrten wir im Nachen zur Stadt zurück.

Nähe bei der Rialto-Brücke ist eine große Halle, in welcher jeden Tag die Kaufleute zusammenkommen, und dabei die Kirche des heil. Jacob, die erste Venedigs. Vor der Kirche des heil. Stefan ist ein weiter Platz, welcher das Privilegium besitzt, daß die daselbst freiwillig mit einander Kämpfenden nicht gestraft, noch von den Siktoren arretirt werden können.

Außer diesen Plätzen hat Venedig sehr enge, schmutzige und übelriechende Gassen, so daß sich fast vor Gestank der Wagen umwenden will; denn ohne sich zu schämen, verrichtet man dort öffentlich die natürlichen Bedürfnisse, und es gibt Niemanden, welcher die Wege reinigen oder die Verunreinigung verbieten würde. Ja sogar vor den Thoren des Dogenpalastes sind große Gefäße zu diesem Zwecke aufgestellt. Ein sehr nobler Balsam für die italienischen Nasen, welcher sich sehr empfiehlt und sehr zuträglich ist für die Erhaltung der Gesundheit und zur Reinigung der insicirten Luft. Wahrlich ein sonderbares Arzneimittel.

Vorzüglich ist aber zu betrachten die St. Marcuskirche, bewunderungswürdig wegen der darauf verwendeten Kosten und Kunst. Sie ist sehr

groß und aus edlem Marmor construirt, der Fußboden aus viereckigen Steinchen von Porphyre und anderen kostbaren Marmor gemacht und mit prächtigen Figuren besetzt. Die Wände sind reiner Marmor; das Gewölbe, mit Sculpturen und Gemälden geziert, stützen 36 solide Säulen aus verschiedenem Marmor mit einem Durchmesser von zwei Fuß; das Dach ist mit Blei gedeckt; die Front der Kirche gegen den Platz hat bronzene Pforten, in welchen ausgezeichnete Heiligen-Statuen stehen. Auf der Vorderseite der Kirche über dem Hauptportale stehen vier Pferde von korinthischem Erz und vergolbet, von der Größe lebender Pferde, welche einst die Römer gegossen hatten und Constantin der Große nach Constantinopel übertragen ließ. Die Venezianer führten dieselben später zum Schmucke Venedigs hieher. Mit dem Kirchenbaue wurde im Jahre 829 der Anfang gemacht durch das Zusammenführen von Säulen aus ganz Griechenland und Herbeischaffung der Steine. Sie ist in Form eines Kreuzes gebaut, und enthält im Ganzen 500 Säulen. Hinter dem Hochaltare steht das Sacraments-Häuschen, welches vier Säulen aus Marmor hat, welche so durchsichtig sind, daß man von der entgegengesetzten Seite das brennende Licht bemerkt. Wir haben dieses selbst erprobt.

Bevor man den Ort, welcher Sacrarium genannt wird, und worin der Kirchenschatz aufbewahrt ist, betritt, und zwar zur rechten Seite der Basilica, erscheint über der hohen Thüre in Mosaik das Bild der heil. Dominicus und Franciscus, von dem das Gerücht sagt, daß Abt Joachim viele Jahre vor deren Geburt dieselben im prophetischen Geiste in ihrem Ordensgewande, der Statur und dem Gesichte, welches sie später im Leben hatten, gesehen, und ihr Bildniß vor ihrer Geburt hergestellt habe. Wir haben das Bild mit Aufmerksamkeit bei einer auf einem langen Stabe gesteckten brennenden Kerze betrachtet. Im Sacrarium selbst befindet sich ein ungeheurer Schatz von Heiligen-Bildern, sehr vielen goldenen Kronen, Brustbilder in natürlicher Größe aus reinem Golde mit den kostbarsten Gemmen und Perlen besetzt. Da finden sich Carbunkel, Diamanten und andere Edelsteine, Seltenheiten von vorzüglicher Größe, Schnecken, Röhre und verschiedene goldene Gefäße; zwei lange Hörner vom Einhorn, eines lang, das andere kürzer; ein Pyropus oder großer Carbunkel; die Festmitra des neuen Dogen von einem ungeheueren Werthe; ferner unzählige goldene und silberne Becher, Krüge, Rauchpfannen u. s. w. Wir sahen dieses zwar nicht in der Schatzkammer selbst; bei unserer

Rückkehr aus Rom waren aber am Marcusfeste diese Schätze am Hauptaltare der Kirche ausgestellt. Der Doge selbst war im prachtvollen Ornat hier erschienen. Bei dieser Gelegenheit sahen wir alles zur Genüge.

Vor der Pforte der Kirche ist ein großer viereckiger Stein, in welchem sich viereckige bronzene Platten befinden. Hier hatte Papst Alexander III. den Kaiser Friedrich I. empfangen¹⁾.

Wir sahen auch auf der Höhe der äußersten Seite der Kirche gegen das Meer hin ein auf das Meer gewendetes Bildniß der heil. Maria, von welchem es heißt, daß es den Tod eines bekannten Mannes oder irgend eines Freundes anzeige. Es wird vor dem Bilde eine große Kerze angezündet; löscht diese von selbst aus, so ist jener Mensch, an dessen Leben gezweifelt wird, gestorben. Wenn aber die Kerze trotz Wind und Regen fortbrennt, so sei es ein sicheres Zeichen, daß der Mensch noch lebe. Wir sahen jene Kerze bei bedecktem Himmel ohne irgend einen Schutz brennen. Wie lange sie aber brannte, wissen wir nicht.

Nicht weit von St. Marcus am Meeresufer ist das Frauenkloster, genannt zum heil. Grabe, in dessen Kirche den Herren von Grotta, einer vornehmen Familie Kärntens²⁾, ein schönes Denkmal gesetzt ist. Hier ist das Grab Christi genau nach der Weise und Form des heil. Grabes zu Jerusalem construirt, welches wir auch sahen.

In der Stadt selbst ist das berühmte Dominikaner-Kloster, dessen Kirche³⁾ mit marmornen Statuen und vorzüglichen Bildern geschmückt und den heil. Johann und Paul geweiht ist. Es finden sich hier Statuen zu Pferd und zu Fuß, welche um den Staat verdienten Bürgern auf öffentliche Kosten gesetzt wurden. Vor der Kirche steht eine colossale Reiterstatue des Bartholomäus Colleoni⁴⁾, eines

¹⁾ Am 23. Juli 1177, wo die Versöhnung zwischen beiden geschlossen wurde.

²⁾ Die Grotta waren aus dem Venezianischen nach Kärnten eingewandert, machten sich als Gewerke zu Malborgeth sesshaft, erwarben Treffen und Freienthurn, und wurden dann in den Grafenstand mit dem Prädicate „von Grottenegg“ erhoben.

³⁾ Der im gothischen Style aufgeführte Bau wurde 1234 begonnen und 1430 vollendet. Diese Kirche ist nächst der Marcuskirche die interessanteste.

⁴⁾ Er starb 1475.

vornehmen Heerführers, welcher viele Städte, darunter Padua, der Republik unterwarf. In der Kirche selbst sahen wir die Reiterstatue des venezianischen Oberfeldherrn Justiniani gegen das Haus Oesterreich und Friaul, welcher Gradisca lange Zeit belagerte, und im Jahre 1617 im Kampfe fiel¹⁾. Mit der Kirche steht die prachtvolle von Gold und Silber schimmernde Rosenkranz-Kapelle²⁾, welche wir auch sahen und bewunderten. Am Sonntage Oculi³⁾ hielt in dieser Kirche ein Dominikaner vor einer sehr großen Volksmenge die Predigt. Da sahen wir über das Volk und den Prediger in der Höhe von zehn Fuß ein Tuch aufgespannt, damit die Stimme des Predigers bei der Größe der Kirche sich nicht verschlage, und die Zuhörer den Redner besser verstehen können. Nach der Predigt wurde das Completorium von ausgezeichneten Sängern mit Instrumental-Begleitung gesungen. Unter den Sängern ragte ein Priester hervor, welcher mit ausgebildeter Stimme, mit außerordentlicher Kunst und Lieblichkeit, mit solcher Annehmlichkeit und Anstand den Discant sang, daß sich bei ihm nichts als der Mund zu bewegen schien. Ihm nahe kam ein Franziskaner-Mönch; doch konnte er ersteren in der Kunstfertigkeit nicht erreichen. Der Gesang dauerte bis tief in die Nacht hinein; allein die Zuhörer blieben wegen der ausgezeichneten Musik ruhig bis zum Ende. In großer Dunkelheit kehrten wir in dieser Nacht in unsere Wohnung zurück in Begleitung eines guten Mannes, des deutschen Kaufmanns Johann Widmann. Bei dieser Rückkehr erschrak ich auf das heftigste über einen Mann, welcher mit gezücktem Schwerte in einer engen Gasse uns begegnete.

Die Kirche und das Kloster St. Salvator⁴⁾, wo der Leib des heil. Theodor und am letzten Seitenaltare ein ausgezeichnetes Bildniß Christi am Kreuze zu sehen ist, gehört reformirten Regular-Canonikern, welche ein weißes Kleid mit einem weißen Scapulier und Capuze tragen. Am Sonntage Oculi kam ich mit meiner Begleitung in die Sacristei, um die Messe zu celebriren. Der Sacristan zweifelte, ob ich ein Priester sei, und fragte mich, ob ich die Ausweise habe. Wahrlich! aus meinem Klosterhabit und meiner Begleitung konnte er erkennen,

¹⁾ Im sogenannten friaulischen Kriege. Siehe H. Hermann l. c. II. Band, I. Heft, pag. 142 u.

²⁾ 1571 zur Erinnerung an den Sieg von Lepanto erbaut.

³⁾ Sonntag, den 2. März.

⁴⁾ Der Bau wurde 1506 von Spavento begonnen, die Kuppelaternen 1569 vom Scampozzi, die jetzige Fassade aber erst 1663 von Scardi aufgeführt.

daß ich kein Lügner und so verworfener Schurke sei, welcher sich für einen Priester ausgeben würde, ohne es zu sein. Ich erröthete aus Scham. Da ergriff ein dastehender Priester den Sacristan und sagte ihm: Was zweifelst Du an einem solchen Manne? Später kam ich öfter hieher, um zu celebriren. Sie bedienen sich zur Consecration des Malvasier-Weines. Als P. Thomas einmal bei der Communion dieses bemerkte, erschrak er; er fürchtete nämlich einen mit Honig vermischten Most im Kelche zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

In Kärnten aufgefundene Bruchstücke aus altdeutschen Dichterwerken.

In dem heurigen Jahresberichte der Staats-Oberrealschule zu Klagenfurt veröffentlichte Herr Prof. R. Dürnwirth unter dem Titel: „Zwei Bruchstücke aus altdeutschen Dichterwerken“ eine 39 Seiten fassende Abhandlung über zwei in unserem Lande aufgefundene Fragmente altdeutscher Dichtungen, die er einer eingehenden Untersuchung in Hinsicht auf sprachlichen Charakter, Schriftart und Abstammung unter Benützung der ihm zugänglichen Handschriften und Ausgaben der gleichen Dichterwerke unterzogen hat. Wir wollen hier versuchen, das Resultat der mühsamen, mit aller Gründlichkeit und großer Liebe zur Sache unternommenen verdienstvollen Arbeit so kurz als möglich mitzutheilen.

1.

Im Jahre 1880 entdeckte Herr Baron R. Hauser im Schloßarchive zu Wasserleonburg ein kleines Quartheft, das sich als Urbar der Kirche St. Martin am Tschelsberge erwies und dem ein Pergamentblatt mit mittelalterlicher Handschrift zur Decke diente. Letzteres enthält auf jeder Spalte der beiden Blattseiten genau 38 Zeilen, wobei zu bemerken, daß unten 5 Textzeilen weggeschnitten sind, wie denn auch sonst einzelne Buchstaben entweder ganz oder theilweise der Scheere zum Opfer fielen. Der Inhalt dieses Blattes ist ein Bruchstück aus dem sogenannten „Jüngerem Titular“, der bekanntlich um 1270 durch einen gewissen Albrecht zustande kam, wahrscheinlich durch den von Ulrich Fürterer, einem Dichter des 15. Jahrhunderts, hochgepriesenen Albrecht von Scharfenberg. Von der über 6200 Strophen zählenden Dichtung enthält nun das Wasserleonburger Bruchstück 24 vollständige und 8 theilweise erhaltene Strophen. Nach dem Abdrucke der Heidel-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Schroll Beda

Artikel/Article: [Eine Reise nach Rom, unternommen im Jahre 1625 von Hieronymus Marchstaller, Abt des Benedictiner - Stiftes St. Paul in Kärnten. 197-216](#)